

Die weltweite Finanzkrise trennt in der Kunst die Spreu vom Weizen. Wie reagieren die Kunstschaffenden auf die Kunstmarktkrise?

Die Finanzkrise trennt Spreu vom Weizen

KUNST Die Zeit, in der brillantbesetzte Totenschädel für 50 Millionen versteigert werden, ist vorbei. Wie reagieren die Kunstschaffenden?

ANNELIESE ZWEY

Damian Hirsts 2007 versteigertes Brillanten-Skull wird als Symbol für die Pervertiertheit des Kunstmarktes der letzten Jahre in die Geschichte eingehen. Wenn die Finanzkrise die Top-Shots aus China, Leipzig und London vom Sockel holt, so ist das ein Segen. Für 95 Prozent aller Kunstschaffenden sah und sieht die Realität sowieso ganz anders aus. Wer nicht beim globalen Jetset mitmacht, ist schon seit Jahren im Off. Nichtsdestotrotz war da immer der Traum, das grosse Los zu gewinnen und von einer Top-Galerie in den Szenen-Himmel gehievt zu werden.

«Ich bin gerade noch geschlüpft», sagte Pipilotti Rist an ihrer Vernissage im Museum of Modern Art in New York. So teure Technik werde in Zukunft niemand mehr finanzieren. Auch das Kunstmuseum Basel wird von der UBS keinen Sponsoren-Vertrag mehr über 20 Millionen für eine Van-Gogh-Ausstellung wie jene vom Frühjahr 2009 erhalten.

Das ist aber nicht das Ende der Kunst: Ingeborg Lüscher, die bekannte Schweizer Künstlerin und Witwe Harald Szeemanns, schrieb in einem Mail: «Ich habe in Wien eine Ausstellung des Litauers Zilvinas Kempinas gesehen, sensationell. Mit fastnix gemacht. Magnetband-Schlaufen, die im Luftstrom von Propellern schweben. Aber wie!»

DIE KUNSTSCHAFFENDEN, die mit teuren «Neuen Medien» arbeiten, sehen harten Zeiten entgegen. Gemeint sind damit nicht nur Installationen mit synchronisierten Mehrkanal-Videos, sondern auch die Fotografie, deren Vergrößerung für Kunstschaffende nicht mehr erschwinglich sein wird, wenn die Galerien sie nicht mehr vorfinanzieren können, weil ihnen die Käufer fehlen. Die Finanzkrise wird das mediale Erscheinungsbild der Kunst verändern.

Verringern wird sich auch die Zahl der Kunstschaffenden. In den letzten Jahren bezeichnete man erfolgreiche



«POUR YOUR BODY OUT» Pipilotti Rists Installation in New York würde heute wohl niemand mehr finanzieren. RICHARD DREW, AP

junge Künstler als Shootingstars, ähnlich wie in der Musikbranche. Angesichts fehlender Königsmacher werden sich hier die Spreu vom Weizen trennen. Nur wenn der Ausdruck seiner Weltvision, seiner Welt-Befindlichkeit das innerste Anliegen ist, der wird durchhalten. Das ist gut so, denn aktuell gibt es zu viele, die den Finger in den Wind halten, ein paar Jahre Kunst produzieren und sich dann ernüchtert an-

derem zuwenden. So wird die Krise vielleicht für jene zur Chance, die in langen Jahren kontinuierlich ein Werk geschaffen haben.

MAN SAGT, Kunst nehme Entwicklungen voraus. Beobachtet man das Auftauchen der 1980er-Jahrgänge, so sind Spiegel zur aktuellen Lage tatsächlich sichtbar. Ein enormes Misstrauen gegenüber allem so genannt «Realen»

prägt vieles, was Junge zeigen: Trash als Zerstörung von Perfektion. Mischen von Bild- und Wissenssetzen als Unmöglichkeit, an etwas zu glauben, oder, als Kontrapunkt, das Bearbeiten von Spuren als letzter Halt wider den Fall. Nicht globaler Lifestyle interessiert sie, sondern Persönliches, im Kleinen, Eigenen wie auch im Sozialpolitischen.

Damit wird indes die sich seit längerem öffnende Schere zwischen ver-

käuflicher Kunst, wie zum Beispiel Malerei, und Kuratoren-Kunst, die schwierig in eine Sammlung zu integrieren ist, nicht kleiner werden. Beide Sparten werden unter der Finanzkrise leiden, die Zahl der privaten Galerien wird zurückgehen und die von Öffentlichkeit und Wirtschaft getragenen Räume – von den Museen bis hinunter zu den Off-Spaces – werden auf Sparflamme agieren müssen.